

Saalburg sank in Schutt und Asche. Noch ehe das vierte Jahrhundert anbrach, deckten Gestrüpp und junger Baumwuchs die Trümmer der Römerfeste. Sie blieb versunken und vergessen, bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts die ersten Ausgrabungen vorgenommen wurden. Die schön behauenen Quadern boten zeitweilig den Bewohnern der nahegelegenen Ortschaften, vornehmlich Homburgs, willkommenes Baumaterial. Hundert Jahre später wurden die wichtigsten Baulichkeiten der ganzen Anlage ausgegraben, die von da an häufig von Fremden besucht wurde. Kaiser Wilhelm I. kam oft zur Saalburg, ebenso der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der mit seinen Söhnen wiederholt den Ausgrabungen beiwohnte.

Die gemachten Funde sind so zahlreich, daß sie ein ganzes Museum mit mehr als 10 000 Nummern füllen. Sie sind deshalb so wertvoll, weil sie ein deutliches und abgeschlossenes Bild von dem Leben in einem römischen Grenzkastell, zugleich aber auch von der gewaltigen kolonisatorischen Tätigkeit des Römervolkes geben. Alle diese Kastelle und Ansiedlungen an der Grenze des römischen Reiches sind wichtige Pflanzstätten für die Kultur der unterworfenen und anwohnenden Völker geworden. Jede Art von Handwerk wurde auf eine höhere Stufe der Entwicklung gebracht; es sei nur an die Töpferei, die Tischlerei, die Schmiedekunst erinnert. Die Verwendung des Steins zu kunstvollen Bauten ist römisches Erbe. Aus den römischen Lagerorten sind germanische Städte geworden — man denke an Mainz, Xanten, Frankfurt, Wiesbaden, Köln, Straßburg.

Hoch auf dem Taunuskamm, von dem einst der römische Adler siegesstolz hinunter ins Germanenland schaute, hat Kaiser Wilhelm II. den Römerbau wieder aufrichten lassen. Er selbst hat den Grundstein gelegt mit den bedeutungsvollen Worten: „So weihe ich diesen Stein mit dem ersten Schläge der Erinnerung an Kaiser Friedrich III., mit dem zweiten Schläge der deutschen Jugend, den heranwachsenden Geschlechtern, die hier in dem neu erstehenden Museum lernen mögen, was ein Weltreich bedeutet, und zum dritten der Zukunft unsres deutschen Vaterlandes, dem es beschieden sein möge, in künftigen Zeiten durch die einheitliche Zusammenwirkung der Fürsten und Völker, von ihren Heeren und Bürgern, so gewaltig, so fest geeint und so